

„Da führt ein Weg hin!“

Eine biblische Besinnung zu Mk 1,1–8
Predigt zum 2. Advent 2011

von P. Stephan Dörner OSB

Liebe Gemeinde,

„Evangelium von Jesus, dem Christus“ – mit dieser programmatischen Ansage wird das Markusevangelium eingeleitet. Als „Evangelium“, als „gute Nachricht“, bezeichnete man in der antiken römischen Welt die Ankündigungen der Feier des kaiserlichen Geburtstags oder des Thronbesteigungsfestes. Das Markusevangelium versteht sich in diesem Kontext als Gegenentwurf, als Alternative: Jesus ist gerade kein säkularer und imperialer Herrscher, der sich auf einen gut funktionierenden Propagandaapparat und auf militärische Macht stützen kann.

Unser Evangelist bringt den Beginn der öffentlichen Wirksamkeit Jesu mit dem Auftreten des Täufers Johannes in Verbindung. In seiner äußeren Erscheinung, in seinem Habitus und seiner Lebensweise erinnert der Täufer einerseits an die Wüstentradition Israels und zugleich an die prophetische Überlieferung, wie sie etwa Elija verkörperte. Bemerkenswert ist der von Johannes gewählte Ort der Taufe: Er liegt von Jerusalem aus gesehen am anderen Ufer des Jordan (Joh 10,40). Warum wählte der Täufer für seine Zeichenhandlung nicht einen der das ganze Jahr über Wasser führenden Flussläufe des Landes, warum trat er nicht in einer bevölkerungsreichen Stadt auf, um dort eines der privaten und öffentlichen Tauchbäder zu benutzen? Warum musste es unbedingt das Ostufer des Jordan mit seiner gerade im Sommer sengenden Hitze sein?

Das Auftreten des Täufers lässt die Zeugen an die Existenz Israels nach dem Auszug aus Ägypten „in der Wüste“ vor dem Einzug in das verheißene Land denken. Durch eine prophetische Symbolhandlung versetzt der Täufer seine Zeitgenossen in die Situation der Israeliten vor dem Einzug in das Gelobte Land. In den Kapiteln 3 und 4 des Josuabuches werden die Jordandurchquerung und der Einzug in das Gelobte Land dramaturgisch feierlich inszeniert. Und jetzt stehen mehr als ein Jahrtausend später die Israeliten gewissermaßen erneut am Ostufer des Jordan, sie sind wieder an der Schwelle des ersehnten Landes angelangt. Das Land der Verheißung liegt vor ihnen, aber um hinein zu gelangen, muss erst der Fluss durchschritten werden. Niemand kann sich darauf hinausreden, dass das Land der Sehnsucht in unerreichbarer Ferne liegt und kein Weg dort hinführt. Nein, es gilt vielmehr: *Da führt sehr wohl ein Weg hin.* Von der Entscheidung, durch den Fluss zu ziehen, wird freilich niemand dispensiert.

Liebe Gemeinde, ich denke, dass diese Szenerie der Geschichte Israels, die im Evangelium auf das Auftreten Jesu bezogen wird, auch ein Bild ist für manche Situation in unserem Leben. Auch uns bleibt mancher Aufbruch und Übergang nicht erspart – von den vielen Umwegen einmal ganz abgesehen. Doch darüber hinaus hat uns die entworfen Skizze auch einiges zu sagen im Blick auf den Zustand unserer Kirche, bei der

man sich nicht selten nur schwer des Eindrucks erwehren kann, dass man vor der Durchquerung des Flusses zurückschreckt und stattdessen lieber draußen in der Wüste bleibt. Dann fängt man an, das Gelobte Land in der Vergangenheit oder in der vermeintlichen Sicherheit des gegenwärtig Vertrauten zu suchen und merkt gar nicht mehr, dass ein Land der Verheißung mit innerer Notwendigkeit stets als unsere Zukunft *vor* uns liegt.

Wenn man aber in der Wüste bleibt, dann kommen die alten Nostalgien hoch. Das Erste Testament bietet uns mit den längst sprichwörtlich gewordenen Fleischtöpfen Ägyptens (Ex 16,3) eine selten helllichtige Diagnose. Und wenn im Numeribuch die Zutaten für das ägyptische Gulasch erwähnt werden (Num 11,4–5: Fleisch, Fisch, Gurken, Lauch, Zwiebeln und Knoblauch), dann fängt das Gericht sofort an, verlockend zu duften; und die Zukunft im versprochenen Land hat sich unbemerkt zum längst nicht mehr erstrebenswerten „Todesschattental“ verdüstert.

Zugleich aber strebt die römische Kirche für Europa eine sogenannte „Neuevangelisierung“ an. Wir sehen dabei vom Problem ab, dass jeder der „evangelisieren“ – will sagen: eine gute Nachricht bringen – möchte, zunächst selbst ein Hörer der Frohbotschaft werden muss. Vor allem aber kann Evangelisierung nur dann gelingen, wenn sich die „Kirche“ als dialogfähig mit der „Welt“ erweist. Die im Kontext des letzten Papstbesuchs propagierte „Entweltlichung“ der Kirche ist in diesem Kontext sicher keine gute Idee. Bedingung für die Evangelisierung ist die Inkulturation – wie das Christentum in den frühen Jahrhunderten in den Kulturen des Mittelmeerraumes Fuß gefasst hat. Wer aber Fuß fassen will, muss vorher einen Schritt gehen – und gegebenenfalls sogar einen Fluss durchschreiten. Und *daran führt kein Weg vorbei...*